Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig.
Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 124.)

XXII. Band. **1. Juli 1890.** **Nr. 13.**

Menschliche Bemühungen und göttliche Vorsehung.

Den Heiligen der letzten Tage ist kein Umstand, der mit der Geschichte und dem Fortschritt der Kirche verknüpft ist, besser bekannt, als die Thatsache, daß die Verfolgungen, die sie seit dem Märtyrerthum des Propheten Joseph Smith durchmachen mußten, von jenem großen Propheten vorausgesagt und von seinen Nachfolgern mit weiteren Einzelheiten wiederholt wurden. Wir meinen mit diesen nicht, daß jedes Ereigniß spezifizirt war; doch waren die Hauptereignisse derart vorausgesagt, daß der, welcher die Kirchengeschichte studirte, nicht überrascht oder erstaunt zu sein brauchte, über die Gewaltthätigkeiten, die unter dem Mantel des Gesetzes oder anderswie gegen die Kirche und ihre getreuen Mitglieder verübt wurden.

Es wird von den Aeltesten dieser Kirche völlig erwartet, daß Abweichungen von konstitutionellen Prinzipien und Garantien, welche schon begonnen haben, fortgesetzt werden, wie und wo es die Gelegenheit erlaubt und Entschuldigungen fabrizirt werden können, bis das höchste Gesetz des Landes, soweit dasselbe die Heiligen der letzten Tage in ihren religiösen Freiheiten schützt, gänzlich mißachtet ist. Und daß diese Verachtung oder Nichtachtung jener Urkunde sich vermehren wird, bis andere Leute und andere Interessen betroffen und gefährdet werden, und die Aeltesten dieser Kirche dann zuletzt Werkzeuge in der Hand der Vorsehung sein werden, dieselbe (die Verfassung) vor gänzlicher Vernichtung zu bewahren.

Dieses Alles mag mit dem Hohn behandelt werden, dessen sich übermüthige Skeptiker, in Bezug auf diese Dinge, bedienen, welche von den Gläubigen heilig gehalten werden. Das wird den Gang der Ereignisse nicht hemmen noch die Erfüllung von Prophezeiungen verhindern; noch wird es die Vision jener versperren, deren Augen offen sind, so daß sie die allmälige Entfaltung der Pläne und Absichten des Allmächtigen sehen.

Der Spötter stellt sich hier mit einer, nach seiner Ansicht logischen und unbeantwortlichen Frage ins Mittel und wünscht zu wissen, warum, wenn diese Dinge „die Beschlüsse des Herrn" sind, die Heiligen Schritte thun, um dieselben zu verhindern; und sucht zu beweisen, daß eine Zeitung, welche diese Prophezeiungen glaubt, sich schon darin als närrisch erweise, indem sie eine Hoffnung ausspreche, daß die Gesetzgeber und Gerichte des Landes einen andern Weg einschlagen werden.

In erster Linie ist eine Prophezeiung kein Dekret, Beschluß oder Gesetz. Vorherwissen ist nicht Vorordination oder Vorherbestimmung. Beobachtung einer gegenwärtigen Handlung oder Begebenheit macht den Beobachter nicht verantwortlich für diese Handlung oder Begebenheit. Wahrnehmung von den Handlungen von Menschen oder Nationen, ehe dieselben ausgeführt sind, macht den Seher nicht zu einem Theilnehmer an denselben. Ein göttliches oder menschliches Wesen, welches ein Uebel voraussieht, wird wegen seiner Vorhersehung nicht der Urheber desselben. Es gibt Gemüther, die so beschaffen sind, daß sie scheinbar nicht im Stande sind, den Unterschied zwischen der Gabe des Vorherwissens und der Ausführung oder Verhinderung der vorausgesehenen Dinge zu verstehen.

Dann wieder, obschon ein Mann glauben mag, daß Ungerechtigkeit und Unrecht ausgeführt werden wird, wäre nicht gerechtfertigt, wenn er nicht alles thäte, was in seiner Macht liegt, die Ausführung der Ungerechtigkeit zu verhindern. Wenn er dies unterließe, so würde gewissermaßen ein Theil der Verantwortlichkeit auch auf ihn fallen. Es ist die Pflicht eines Jeden, Uebel zu verhindern, wo es möglich ist, und das Unrecht zu zeigen, damit die Urheber ohne Entschuldigung für ihre bösen Thaten sein werden.

Ebenso ist es auch vernünftig und recht, die Hoffnung zu hegen und auszusprechen, daß, obschon Aergernisse kommen werden, jene Personen, welche jetzt mit Macht und Autorität betraut sind, dieselben nicht begehen, auch sollte jeder Versuch, dieselben zu verüben, gesetzlich bekämpft und deren Charakter und Folgen aufgedeckt werden.

Es könnte ebensowohl behauptet werden, daß der Allmächtige, welcher das Ende vom Anfang kennt, thöricht sei, das Uebel zu verbieten, wenn er doch die Ausübung desselben voraussieht, und verbrecherisch, weil er das nicht verhütet, was er voraussieht. Solche Logik ist der Schluß von Unwissenheit und das Vernünfteln von Schwachheit oder Bosheit. Die freie Wahl des Menschen ist versichert. Gott widersteht der Ausübung derselben nicht. Das Gute und Böse sind beide vor allen Menschen; jede Person wählt was ihr gefällt. Nationen sind aus Personen zusammengesetzt. Alle sind dem höchsten Wesen verantwortlich für ihre Handlungen. Es ist ihnen verboten, Unrecht zu thun, und es ist ihnen gesagt, was Recht sei. Das Gericht folgt der Sünde so sicher, als Folgen der Ursache. Durch Gewalt alles Unrecht verhüten, würde die freie Wahl der Menschen zerstören und ihn zu einem Wesen ohne Verantwortlichkeit machen. Belohnung und Strafe müßten abgeschafft werden.

Wir glauben, daß die Zeit kommen wird, wenn alle Nationen auf Zion blicken und sagen werden, „sie soll entweihet sein". Aber wir betrachten es dennoch als die Pflicht eines jeden Sohnes und einer jeden Tochter Zions, das Recht zu bewahren, die Welt zu warnen, gegen Ungerechtigkeit zu pro-

testiren, die Wahrheit zu verkünden, obgleich die Fluth des Irrthums und der Verleumdung sie zu überwältigen scheint, und bis zum letzten Augenblick des irdischen Lebens das Unrecht zu bekämpfen, obschon sie wissen mögen, daß ihre Bemühungen gegenwärtig nicht erfolgreich sind.

Die Heiligen der letzten Tage leben nicht nur für den heutigen Tag oder für diese Welt. Sie wissen, daß sie sich in Ewigkeit befinden und daß die Wahrheit doch durchdringen und zuletzt Gerechtigkeit gehandhabt werden muß. Darum werden sie für Prinzipien einstehen und das Unrecht bekämpfen, mögen die gegenwärtigen Folgen sein, was sie wollen.

Es gibt nun noch eine Sache, die man erwägen sollte, die Zeit ist dem Menschen nicht immer vorausgesagt. Die göttlichen Prophezeiungen enthalten selten ein Datum. Ereignisse, welche sicherlich stattfinden werden, mögen nicht zu der Zeit eintreffen, die man sich einbildete, wenn dieselbe nicht offenbart war. Dies läßt Raum für rationelle Hoffnung und vernunftgemäße Bemühungen in Bezug auf gegenwärtige Affären, und Ermuthigung für Jene, welche wünschen, daß Menschen und Nationen, Bürger und Autoritäten durch die Wahrheit beeinflußt und durch Gerechtigkeit geleitet, wenn Thatsachen und Vernunft vor ihr Angesicht gebracht werden.

In jedem Fall sollte jeder Heilige der letzten Tage seine Pflicht erfüllen. Menschliche Bemühungen sollten in jeder rechtmäßigen Richtung gemacht werden, die Folgen werden der göttlichen Vorsehung überlassen. „Mormonismus" ist nicht Fatalismus, schließt aber vollkommenen Glauben in die göttliche Vorsehung und leitende Macht der Gottheit in sich und diejenigen, welche durch seine Lehren geleitet sind, werden den Tag sehen, wenn sie mit vereinter Stimme ausrufen werden: „Wahrlich, alle Dinge sind in der Weisheit dessen gethan worden, der alle Dinge weiß!" («Deseret News.»)

Die Konfiskation der Kirchen-Güter.

In der letzten Nummer des „Stern" theilten wir unsern Lesern mit, daß das Bundesgericht der Vereinigten Staaten diese Beraubung einer Kirche bestätigt hat. Der «Deseret News» entnehmen wir Folgendes:

„Wie gewöhnlich nahmen die Heiligen der letzten Tage die Nachricht von diesem Entscheid mit Ruhe auf. Zu sagen, daß sie nicht bis aufs Innerste darüber empört seien, wäre unrichtig. Es ist ein wichtiges Ereigniß in ihrer Geschichte und steht in derselben Beziehung zum ganzen Land."

Es gebührt sich, daß in Verbindung mit diesem die Aufmerksamkeit Aller auf die Thatsache gelenkt wird, daß die bestehenden Gewalten entschlossen sind, die Erklärung zu bekräftigen, welche von jedem treuen Mitglied der Kirche gemacht wird, nämlich, daß Joseph Smith ein Prophet war.

Derjenige, der als Werkzeug in Gottes Hand diese Kirche gründete, erklärte ohne Vorbehalt oder Modifikation, daß die Zeit kommen werde, wenn die Häupter der Nation — in ihren Bemühungen, das zu zerstören, was Gott gegründet hat — jedes Prinzip der Konstitution übertreten würden; und

daß von diesem Anfangspunkte aus der gleiche Prozeß sich durch das ganze Land ausdehnen, bis kaum noch ein Fetzen der organischen Gesetze unberührt bleiben werde. Die Präzedentien (Beispiele oder Regel für andere Fälle) auf dieses Volk angewendet, vermehren sich immerwährend. Sie durchdringen allmälig den ganzen politischen Körper, und das Resultat, welches von dem Propheten vorausgesagt wurde, muß der legitimen Ursache folgen. Diese Folgen sind Desintregation und Anarchie. — Die Stellung, in welche die ersten Opfer dieser zerstörenden Politik getrieben werden, ist eine belehrende und wird dieselben für jene hohen Pflichten vorbereiten, die sie zu erfüllen haben, wenn die Stunde der größten Gefahr da ist, wenn sie, wie es von dem Propheten verkündet wurde, die Nation auf der Grundlage jener Prinzipien, die in der Konstitution niedergelegt sind, neu organisiren werden.

Obschon die Prophezeiungen so erfüllt werden müssen, wie stetsfort nach den Gesetzen und dem Geiste der Wahrheit jede Ursache ihre Folgen hat, so ist es dennoch die Pflicht des Volkes, welches so ungerecht behandelt wird, gesetzlich gegen die Wegnahme ihrer Rechte zu kämpfen und von Jenen, welche die Macht dazu haben, eine Berichtigung des erlittenen Unrechtes zu verlangen, damit der Herr gerechtfertigt sein mag, wenn er sich auf Seite der Unterdrückten an dem Streit betheiligt.

* * *

In unseren Bemerkungen über den Entscheid des Bundesgerichtes in Sachen der Kirchen-Güter haben wir nur die darin enthaltenen Prinzipien behandelt. Diese sind von weit größeren Folgen denn irgend ein Betrag oder eine Summe Geldes oder Liegenschaften. Was auch immer andere Leute denken mögen, die Heiligen der letzten Tage bekümmern sich weit mehr über die Verletzungen der Konstitution unseres Landes, denn um den Geldverlust, welche ihre Kirche erleidet. Wenn das nationale Gerichtswesen sich mit den gesetzgebenden und exekutiven Departementen der Regierung verbündet, um eine unpopuläre religiöse Organisation zu unterdrücken und auszurotten, so ist die Aussicht von schlimmer Bedeutung und keiner, der die Freiheiten liebt, welche diese Nation verewigen sollte, kann es gleichmüthig betrachten.

* * *

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wird von diesem Entscheid nicht berührt und kann es nicht werden, wenn sie all ihrer Güter beraubt würde. Die Desinkorporation der Kirche bedeutet nicht ihre Desorganisation, wie viele Leute zu denken scheinen. Kein Beschluß oder Befehl von Menschen kann die Kirche desorganisiren, dies wurde auch nicht versucht. Die Kirche wurde durch einen Akt der Legislatur inkorporirt, damit sie im Stande war, Geschäfte zu machen unter dem Gesetz. Ihre Desinkorporation durch legislative Gewalt, ob recht oder unrecht, berührt ihre Existenz als eine religiöse Körperschaft nicht. Diese Existenz ist sogar von den Gerichten anerkannt, welche ihre Desinkorporation erklären. Ihre kirchliche Macht ist und wird ungeschwächt verbleiben.

Man bildete sich ein, daß die Stärke der Kirche in ihrem Eigenthum liege, es wurde deshalb ein Angriff auf sie gemacht, um sie zu plündern und

zu schwächen. Wenn dieselbe von allem und jeglichem Eigenthum entblös würde, so wäre es dennoch die Kirche Jesu Christi, in welcher die Kraft Gottes zur Seligmachung aller Derer liegt, welche ihre Lehre und Verordnungen annehmen und denselben gehorchen, die ihr von dem allmächtigen Gott durch seinen eingebornen Sohn übertragen wurden und in welchem die heilige Priesterschaft amtirt.

Wenn die Akte der Ungerechtigkeit und des Unrechts, welche von Personen oder Nationen an der Kirche verübt werden, einen Effekt auf dieselbe haben, so ist es einfach, daß die Ungetreuen und Falschen ausgeworfen und die Ueberzeugung und Hingabe der Wahren und Getreuen gestärkt und vermehrt werden. Alles, was gegen sie gethan wird, wird sich für sie wenden, und wenn weniger reich in materiellen Dingen, wird sie in geistigen Dingen reicher werden, und auf diese Weise wird die Quelle ihrer wirklichen und bleibenden Macht vergrößert und vermehrt.

Wir bekümmern uns wenig um den Werth des Eigenthums, das in diesem großen Unrecht, ausgeführt gegen eine unorthodoxe Kirche, verwickelt ist. Aber wir betrachten mit großer Besorgniß die Verletzung einfacher Gerechtigkeit, Eigenthumsrechten und konstitutionellen Garantien, welche von dem nationalen Gerichtswesen sanktionirt wurde, denn es ist ein Fehltritt, der zu andern führen muß, und wir wissen so sicher, als Gott lebt, daß solche Handlungen nicht gethan werden und seiner gerechten Wiedervergeltung entgehen können. («Deseret News.»)

Die Zukunft der Juden.

Folgende Angaben sind Auszüge aus einem Artikel des «Spectator», einer englischen Zeitung; dieselben erschienen am 7. April im «Millenial Star». Da die angeführten Thatsachen ein wichtiges Zeichen der Zeit sind geben wir denselben auch in unseren Spalten Raum.

„In einer stillen Weise, ohne in diesem Lande (England) die geringste Aufmerksamkeit zu erregen, ist die westliche Hälfte von Kleinasien das Ziel von zwei Einwanderungsbewegungen geworden, die nicht verfehlen können, einen wesentlichen Einfluß auf jenen Theil des türkischen Reiches auszuüben. Im Norden kolonisiren die Griechen schnell jene historische Gegend, welche nordwestlich vom Meer Marmara liegt und aus welcher sich die Muselmänner eiligst zurückziehen. Im Süden fassen die Juden immer festeren Fuß, und was noch bemerkenswerth ist, vermehrt sich die Zahl derer, welche sich der Landwirthschaft widmen. Natürlich steht die Einwanderung dieser Leute in die asiatische Türkei in keinem Vergleich mit jener, durch welche die westliche Welt bevölkert wurde; dennoch haben diese Bewegungen größeren Umfang angenommen, als man hier im Allgemeinen glaubt oder vermuthet. Abgesehen von dem historischen Interesse, haben beide eine zeitgemäße und praktische Bedeutung, es mögen daher einige Thatsachen in Bezug auf die griechischen Ansiedlungen im Norden und die jüdischen im Süden, die im Laufe eines persönlichen Besuches gesammelt wurden, nicht ohne Werth sein."

Wir wiederholen hier nur, was der Artikel von den Ansiedlungen der Juden sagt.

„Die Einwanderung der Juden in das syrische Gebiet ist, der Zahl nach, viel kleiner als die der Griechen, doch vollzieht sich dieselbe in größerer Eile. In den zehn Städten, von welchen man die Einwohnerzahl erlangen kann, nämlich: Jerusalem, Saphet, Tiberias, Jaffa, Hebron, Sidon, Haifa, Arcka, Sichem und Gaza zählen sie gegenwärtig 35,000 Seelen. Mit den zahlreichen, abgelegenen kleinen Gemeinschaften müssen es zwischen 40,000 und 45,000 sein. Diese Zahlen beweisen ein bedeutendes Wachsthum während einer einzigen Generation, denn sie repräsentiren eine vierfache Zunahme der Juden in Palästina, da vor 25 Jahren nicht mehr als etwa 10,000 daselbst wohnten und sehr wahrscheinlich wird sich die Einwanderung der Juden in der Zukunft bedeutend vermehren.

Ein sehr bedeutungsvolles Zeichen ist die Thatsache, daß die Juden anfangen, das Land zu bebauen. Die jüdischen Kolonien haben die Periode der bloßen Versuche hinter sich und sind ein begründeter Erfolg. Die Männer erweisen sich als tüchtige Landwirthe, denn sie besorgen ihre eigene Feldarbeit und ihre Produkte vom letzten Jahr überboten diejenigen der auserlesenen deutschen Landwirthe, die sich in der Nähe von Jaffa angesiedelt haben, in jeder Hinsicht. Man darf in Betrachtung dieser Sache nie vergessen, daß dies alles die Früchte der letzten zehn Jahre sind und daß bis vor Kurzem die türkische Regierung alles Mögliche that, die Ansiedlung der Juden im südlichen Syrien zu verhindern. Auch die westlichen Juden entmuthigten dieselbe so viel wie möglich.

Die erste und größte Kolonie der Juden ist Pethach Tikweh — Thor der Hoffnung — sie besteht aus 330 Personen, die sich auf 14,000 „Donumen" Land angesiedelt haben — eine Donume enthält 900 Quadratmeter — und hat 101 wirkliche Feldarbeiter, ungefähr 170 Stück Rindvieh, sowie eine angemessene Zahl Pferde und andere Hausthiere. Sie besitzen Weinberge, die gegenwärtig mit 50,000 Reben bepflanzt sind und Olivengärten, die etwa 1600 Bäume enthalten, sowie auch Fruchtbäume verschiedener Arten. Die nächstbedeutendste Kolonie ist „Zichron L'Jakob" — Erinnerung an Jakob — in der Nähe von Samaria. Diese besitzt 10,000 Donumen Land und besteht aus 550 Seelen, von denen 160 Feldarbeiter sind. Sie haben 260 Stück Rindvieh und haben bis dato 30,000 Weinreben gepflanzt. Nächst kommt „Rischon L'Zion" — erstes Zion — eine Kolonie, die sich mit großem Erfolg dem Weinbau widmet. Diese zählt nur 160 Seelen, hat aber im Vergleich mit den andern mehr erwachsene Personen und beinahe alle sind Arbeiter. Ihre Weinberge enthalten über 500,000 fruchttragende Reben, nebstdem haben sie noch mehrere Pflanzungen junger Weinreben, 3000 Oliven und ebensoviele Mandelbäume und über 100 Stück Rindvieh.

Die nächstgrößte Kolonie ist „Mozkereth Baitha" — Erinnerung des Hauses — nahe bei Ekron. Diese hat etwa 5000 Donumen Land und zählt 178 Kolonisten, die sich hauptsächlich dem Anbau von Maulbeerbäumen widmen mit der Absicht, die Seidenzucht einzuführen. Sie haben schon jetzt Pflanzungen, die über 15,000 Bäume enthalten, auch besitzen sie etwa 130 Stück Vieh.

Dann kommt die Ansiedlung „Rosh Pinah" — der Hauptecksteín — mit einem Areal von 3600 Donumen und 178 Kolonisten. Diese pflegen hauptsächlich den Weinbau, nebstdem aber auch andere Zweige der Landwirthschaft. Sie besitzen beinahe 250,000 Weinreben, 3000 Olivenbäume, 2500 Obst- und 3000 Citronenbäume, sowie auch 110 Stück Rindvieh, 50 Schafe — was in dieser Gegend ein seltenes Ding — und 110 Ziegen.

Die nächstgrößte Kolonie ist „Gadera" mit 3600 Donumen Land und 32 Ansiedlern. Diese haben erst kürzlich den Anfang gemacht im Pflanzen und der Feldarbeit, es ist daher noch zu früh, weitere Einzelheiten, in Bezug auf Verhältnisse und Aussichten zu geben. Dann folgen die Ansiedlung von „Yesod Maaleh" mit ungefähr 2400 Donumen und 31 Kolonisten, welche soeben ihre Operationen begonnen haben. Und die bedeutendere Kolonie Nahalath Ruben — die Erbschaft Rubens — dies ist auch einer der jüdischen Hauptorte, das Zeichen von großem Fortschritt und Gehalt zeigt. Sie bedeckt ein Areal von nur 1500 Donumen, aber die Art und Weise, in welcher jeder Zoll Boden von den Kolonisten zu Nutzen gezogen wird, spricht wohl für den weiteren Wohlstand dieser jüdischen Farmer. Sie betreiben den Weinbau und hauptsächlich den Obstbau. Sie hatten 30,000 Weinreben und über 6000 Obstbäume gepflanzt. Die letzte der jüdischen Kolonien ist die kleine Ansiedlung von „Yehudieh", wo sich etwa 60 Personen auf 1600 Donumen Land niedergelassen haben. Der Anfang ist klein, doch hatten sie schon vor einem Jahr 2000 Weinreben und über 250 Feigenbäume.

Dieses sind so weit die wichtigsten Ansiedlungen der „Kinder Israels" im Lande ihrer Väter. Es können aber auch noch viele einzelne Farmer in beträchtlicher Anzahl durch ganz Palästina gefunden werden, wo vor 20 Jahren die Idee von einem jüdischen Landwirth nur ein verächtliches Lachen erzeugt haben würde. Es muß noch angeführt werden, daß diese Kolonien ihre Existenz keiner Wohlthätigkeit zu verdanken haben, denn einen Fall ausgenommen, haben die Ansiedler keinerlei Hülfe empfangen. Sie sind die Folge einer Begierde, die viele Juden im östlichen Europa hegen, noch einmal als Landwirthe in das Land ihrer Vorväter zurückzukehren, da dies, wie sie wohl verstehen, die einzige Weise ist, in welcher sie auf jenem Boden Wurzel fassen können. Es sind die Männer der besseren Klasse der Juden; der bloße Umstand, daß sie sich der Landwirthschaft widmen, zeigt, daß sie von jenen hausiererischen Spitzbuben, die in den Augen vieler Leute im westlichen Europa für die wirklichen Juden gelten, ganz verschieden sind. Sie sind von dem sehnigen Typus, welchem Juda die an den Tag gelegte Stärke und Lebensfähigkeit zu verdanken hat; die Art von Hebräern, welcher, wenn er seine Hand an den Pflug legt, denselben nicht wieder verläßt."

Der Anblick, wie die Juden nach einer zweitausendjährigen Abwesenheit die Erde von Palästina wieder pflügen und die Griechen in die Regionen der fünf Flüsse von Kleinasien zurückkehren, ist voll von historischer Bedeutung, von welcher man leicht Schlüsse ziehen könnte. Doch unsere Absicht ist, nur durch Thatsachen und Zahlen die Aufmerksamkeit der Menschen auf jene zwei Bewegungen in der asiatischen Türkei zu lenken, welche nach unserer Meinung nicht ohne gegenwärtiges Interesse und zukünftige Bedeutung sind.

(«Deseret News.»)

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 1. Juli 1890.

Freie Wahl.

In keiner Weise gibt sich die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes deutlicher kund, als darin, daß er uns die freie Wahl gibt. Obgleich das Evangelium Alles umfaßt, das zu stärken, ermuthigen und segnen berechnet ist, würden demselben, ohne die freiwillige Ausübung dieses ewigen Grundsatzes, die glücklichen Resultate fehlen.

Satans Methode, Alle zu erlösen und selig zu machen, ohne Rücksicht auf die Bedingung, würde die Zwecke der Gerechtigkeit, welche unser freies Recht zwischen dem Guten und Bösen zu wählen heilig hält, vernichtet haben. Der Plan, den Gottes Weisheit erfand — Allen die Freiheit zu lassen, Seligkeit anzunehmen oder zu verwerfen — ist offenbar Alles, das Wahrheit und Gerechtigkeit verlangen kann, denn es läßt uns Alle frei den Verstand und die Urtheilskraft, mit welcher er uns begabt hat, zu gebrauchen, um unser eigenes Schicksal für Gut oder Uebel zu bereiten. Da es unser Vorrecht ist, unsere Wahl in solch wichtiger Sache, wie die Seligkeit unserer Seele zu gebrauchen, wie nothwendig ist es, daß wir das Licht Gottes besitzen, uns in dem rechten Gebrauch desselben zu leiten. Unser Vater im Himmel, gütig und liebend wie er ist und mit unseren Schwachheiten und Bedürfnissen bekannt, hat sich uns offenbart und appellirt an unsere Gemüther und Herzen, sein Evangelium anzunehmen. Dieses Evangelium ist in vollkommener Harmonie mit allen höheren Eigenschaften und Trieben unseres Wesens und so geschaffen, dieselben zu entwickeln, so daß wir zuletzt vorbereitet sind — erlöst, geprüft und gereinigt — in seine Gegenwart zurückzukehren. Dieser große Segen ist aber, wie wir gesehen haben werden, gänzlich dem persönlichen Willen anheimgestellt. Es ist schmerzlich offenbar, daß die großen Kalamitäten, welche unser Geschlecht vom Anbeginn der Zeiten bis auf diese Zeiten heimgesucht haben, die natürlichen Folgen des Ungehorsams gegen Gottes Gesetze sind und daß die Menschen ihre freie Wahl in der unrechten Richtung gebraucht haben. Hätten sie die ihnen zu Gebote stehenden erlösenden Mittel der Gnade angenommen und wären willens gewesen in Harmonie mit Gottes Plan der Erlösung zu wirken, so könnten sie Freude anstatt Leiden gehabt haben; sie zogen

die Finsterniß dem Lichte vor, daher nahm die Sünde überhand und sie wurden die Sklaven ihrer bösen Lüste und Leidenschaften, bis sie, wie es oft geschieht, sich unter das Thierreich erniedrigten.

Doch wir verlassen dieses beklagenswerthe Bild und betrachten uns selbst in einem höheren, besseren und reineren Licht, hoffen aber dennoch, daß solche Lektionen für uns nicht umsonst seien.

Die gottähnlichen Eigenschaften und Bestrebungen der menschlichen Form sind genügend Versicherungen unserer großen Möglichkeiten und beweisen über alle Zweifel das herrliche Ziel, welches wir nach Gottes Absichten erreichen sollten. Beides Gott und die Natur erklären, daß der Mensch niemals vollkommene Seligkeit genießen kann ohne gegenseitige Liebe und Theilnahme — ein Zusammenschmelzen allgemeiner Interessen. Wir sind wie eine große goldene Kette, in welcher jedes Glied vom andern abhängig ist. Unsere glückliche Zukunft ist, ein großes vollkommenes Ganze zu werden — eine große Familien-Vereinigung der Söhne und Töchter Gottes. Diese Vereinigung muß sowohl die zeitlichen als auch die geistigen Dinge einschließen. Warum sollte es nicht so sein? Wenn wir in dem Einen göttliche Führung nothwendig haben, warum nicht auch in dem Andern? Unser Leben, unsere Substanz sind alles Gaben Gottes und wir haben seine Führung in Allem, sonst sind unsere Aussichten hoffnungslos und dunkel.

Wir erhielten zu Zeiten Schimmer von der großen Union, welche Gott für sein Volk aufbewahrt hat. In den Tagen Enochs bestand eine Ordnung der Einigkeit, Kraft welcher er und seine Nachfolger sammt ihrer Stadt ein solches Wohlgefallen vor Gottes Angesicht fanden, daß sie von diesem rohen Zustand der Existenz in eine heiligere und bessere Sphäre verwandelt wurden. Im Neuen Testament im 4. Kapitel und 32 Vers der Apostelgeschichte wird eine Ordnung erwähnt, wo Alles Eigenthum Gemeingut war. Wir lesen auch im Buche Mormon, daß es den Nephiten unter einer vereinigten Ordnung, die alle Dinge gemein machte, außerordentlich wohl ging. In unseren Tagen hat uns der Herr mit derselben heiligen Ordnung geprüft, weil es uns aber an Glauben mangelte und wir zu wenig Vertrauen zu einander hatten, fehlten wir als ein Volk, dieselbe anzunehmen. Durch den Gebrauch unserer freien Wahl versagten wir uns deren Nutzen. Während Gott unsere freie Wahl in diesen Dingen unverletzlich hält, bleiben seine ewigen Gesetze und Absichten doch dieselben, und wir können seine göttlichen Segnungen in keiner Weise bei Seite setzen, ohne seinen Zorn und sein Mißvergnügen auf uns zu ziehen. Diese heilige Ordnung, die wir umgingen, erwartet uns jetzt noch und ehe wie jene Höhe des Wohlstandes erreichen, den Gott für Alle beabsichtigt, muß dieselbe angenommen werden.

Als wir dem Evangelium gehorchten, machten wir einen Bund mit Gott, seinen offenbarten Willen anzuhören, hier ein wenig und dort ein wenig, Zeile auf Zeile, Lehre auf Lehre, wie er es für uns für gut finden würde. Wir beschlossen, unser gegenwärtiges und zukünftiges Wohl seiner Fürsorge und Leitung anzuvertrauen, im Glauben, daß er alles wohl machen werde. Wir fanden ihn allen seinen Verheißungen treu; wenn etwas fehlschlug oder der Bund gebrochen wurde, so ist es unsere Schuld. Er war immer unser treuer Freund und ist weit williger zu geben, als wir anzunehmen bereit sind.

In Bezug auf unsere freie Wahl ist eine Sache, die wir nie vergessen dürfen, und das ist, daß ihr niemals erlaubt werden sollte, mit Gottes Absichten in Konflikt zu gerathen und seiner Weisheit Grenzen setzen zu wollen. Unsere Wahl in Gottes Sache ist nur die Freiheit, Recht zu thun und Wahrheit und Gerechtigkeit zu fördern. Wenn wir aufhören, dieses zu thun, kämpfen wir unter einer anderen Fahne und in einer ganz verschiedenen Sache.

Ob wir in Gottes Werk stehen oder fallen, wird ganz und gar von unserer persönlichen Treue, unserem Fleiß und der Hülfe des Geistes Gottes abhängen. Er wird den Ehrlichen, den Gebetsvollen und Demüthigen helfen. Wir haben die Weisheit Gottes zu unserer Führung beständig nothwendig, damit uns die freie Wahl, welche uns gegeben ist, nicht zum Verderben, sondern zur Hervorbringung guter Früchte, zur Ehre Gottes unseres Vaters gereichen möge. («Juvenile Instructor».)

Ein Sprüchwort.

Ein Sprüchwort sagt: „Ein Vater kann sieben Kinder ernähren, aber sieben Kinder nicht einen Vater!" — Es ist ein hartes, recht betrübendes Wort; aber so man den Blick unverschweifen läßt, Gelegenheit nimmt, sich umzuschauen, so wird man finden und bemerken, daß das Sprüchwort seine Berechtigung hat und die Wahrheit desselben nur zu häufig zu Tage tritt. Woher nur mag diese betrübende Thatsache kommen; woher diese so oftmalige Meinungsverschiedenheit, dieser Mangel an Liebe, Achtung und Pietät der Kinder gegen ihre Eltern — und auch umgekehrt! Ob hier nicht auch in der Jugend, in der Erziehung ein Versehen geschehen, die Liebe nicht genug gewaltet, wo die Härte, die Strenge glaubte im Recht zu sein. Eltern vergessen nur zu häufig, daß sie auch einmal jung gewesen, daß sie auch in der Jugend einmal über den Weg gegangen, der ihnen verboten war — und gerathen daher nur zu häufig bei geringsten Versehen des Kindes außer sich, kennen sich nicht aus, wenn der Sohn, die Tochter eine schlechtere Censur aus der Schule bringt, als gewünscht und gehofft wurde. Die tiefe, innere Betrübniß, die den Eltern bei solcher Gelegenheit auf dem Gesichte liegt, wirkt hier gemeinhin mehr, als ein hartes Schimpf- und Scheltewort, als die härteste Strafe. Eltern sollten es nie vergessen, durch die Erziehung ihre Kinder sich zu Freunden, zu Mitgenossen zu erziehen; die Mutter muß in ihrer Tochter nicht immer nur das Kind sehen, das sie zu erziehen, zu ermahnen, zu schelten habe; sie muß in demselben sich die beste, wahrste Freundin heranziehen, mit der sie nach und nach Leid und Freud zu theilen habe, mit der sie das Wohl und Weh des Hauses zu berathen und zu theilen habe. Gleiches gilt vom Vater und Sohn. Ist so aus dem Kinde ein Freund, ein Mitgenosse, Mitstrebender des Lebens herangewachsen, kommen in spätern Jahren der Mißhelligkeiten wenige. Der Sohn, die Tochter weiß, wie die Eltern sich vor Jahren gesorgt und gemüht, um ehrlich durch die Welt zu kommen, welche Opfer sie gebracht und sich auferlegt, um ihre Kinder so erziehen zu können, wie es geschehen. Und weil die Eltern in ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern nicht mehr einzig allein ihre Kinder sehen, sondern erwägen und be-

denken, daß es erwachsene Menschen geworden, die vielleicht selber schon Kinder haben oder im Begriff sind, einen eigenen Hausstand zu gründen, daß die Welt in vieler Hinsicht, in Erkenntniß und Ansicht, eine andere geworden — werden sie ihre Ansichten und Meinungen nicht stets als die einzig maßgebenden anerkennen; ja, sie werden bei ruhiger Ueberlegung sich bescheiden — und, wenn auch mit Widerstreben, das Bessere der Kinder anerkennen.

Und wenn so für längere Zeit ein gegenseitiges Nachgeben sich herausstellt — dann — dann wird auch die liebevolle, werkthätige Hülfe der Kinder nicht fehlen, wenn die Eltern schwach und arbeitsunfähig werden, wenn sie der Hülfe bedürfen. Bei so gegenseitigem Nachgeben, Entgegenkommen, hier der Gedanke: mein Sohn ist Mann geworden, die Tochter Frau — dort: es ist mein alter Vater, meine Mutter, die so unendlich viel Gutes mir bewiesen, wie könnte ich ihnen in Liebe genug thun!

Ob bei solchen Erwägungen, solchem Thun und Handeln nicht das Sprüchwort bald aus der Welt geschafft wäre? man in Wahrheit sagen könnte: Die Liebe hat auch dieses Wort hinweggeschafft, es ist, Gott sei Dank, jetzt anders geworden!? („Schweizerisches Familien-Wochenblatt".)

Vierzig Jahre der amerikanischen Einwanderung.

Die Urkunden von „Castle Garden", welche bis zum 5. Mai 1847 zurückreichen, liefern zwei sehr interessante Tabellen über die Zahl und Nationalität der zehn Millionen Einwanderer, welche in den letzten vierzig Jahren durch jene Pforte die Vereinigten Staaten betraten. Da Castle Garden nun geschlossen und eine Einwanderungs-Station auf der Ellis-Insel errichtet wird, welche unter der Direktion des Sekretärs des Schatzamtes steht, so ist zu hoffen, daß eine neue und bessere Aera in dem Einwanderungswesen beginnen wird.

Die folgende Tabelle zeigt die Länder, woher die Fremden kamen, und die Anzahl der Letzteren:

Irland	2,541,148	Belgien	29,869
England	1,178,157	Spanien	19,215
Wales	60,033	Portugal	2,996
Schottland	277,766	Ungarn	134,746
Deutschland	3,425,208	Oesterreich	109,632
Frankreich	170,320	Böhmen	76,457
Rußland	224,559	China	3,151
Polen	18,244	Australien	606
Holland	89,381	Türkei	1,834
Italien	317,192	Griechenland	2,044
Dänemark	123,933	Andere Länder (das Hauptkontingent aus Kanada)	162,173
Schweiz	172,780		
Schweden	325,851		
Norwegen	173,041	Total	9,639,635

Auszug von Korrespondenzen.

Rexburg, Idaho, im April 1890.

Liebe Brüder und Schwestern!

Schon lange Zeit hegte ich den Wunsch in meinem Herzen, mein Zeugniß im „Stern" erscheinen zu lassen; nun endlich will ich es auch ausführen.

Wir sind nun schon dreizehn Jahre in diesem Lande, lebten mit dem Volke Gottes und bezeugen vor Gott und Menschen, daß dieses das wahre Evangelium ist, wir danken Gott, daß wir in Zion sind. Je besser wir unsere Pflichten erfüllen, desto mehr fühlen wir die Segnungen Gottes. Wir sind alt aber glücklich und zufrieden und danken Gott, daß er uns aus Babylon geführt und zu seinem Volk gebracht hat. Wir möchten allen Brüdern und Schwestern zurufen, bleibt treu dem Bunde, den ihr mit Gott gemacht habt, lasset euch nicht abwendig machen durch böse Gerüchte, die über das Volk Gottes ausgesprochen werden, denn das Reich Gottes wird triumphiren über alle Reiche der Erde. Wir fühlen uns dankbar, denn wir haben eine eigene Heimat, welches wir im alten Lande nie erhalten hätten. Wir müssen wachen und beten um vorwärts zu kommen, Gott von ganzem Herzen dienen und unsere Pflichten erfüllen, dann werden uns die Segnungen beglücken, wo wir auch immer sein mögen, wir können aber nicht Gott und dem Mammon dienen. Wir haben Bündnisse mit Gott gemacht, um ihm zu dienen und diese sollen nicht gebrochen werden.

Gott möge uns Alle segnen, ist mein Wunsch und Gebet.

Geschwister Wahlen.

Friesenheim, im Mai 1890.

Liebe Brüder!

Es freut mich, die Gelegenheit zu benutzen, mein Zeugniß durch den „Stern" abzugeben.

Weil mein Herz voll Freude ist, in diesen letzten Tagen zu leben, in denen das Evangelium wieder auf der Erde ist, da der Herr wiederum zu den Menschen spricht und ihnen seinen Willen kund thut, insofern sie ihm dienen wollen. Dieses Zeugniß will ich in meinem Herzen bewahren, indem ich mich vor Sünden zu bewahren suche durch Halten seiner Gebote und Ausübung der Pflichten, die mir obliegen.

Ich kann von Herzen sagen und bezeugen, daß dieses Evangelium Wahrheit ist und ewiglich bestehen wird. Der Herr hat uns viel Gutes gethan, daß wir seinen Segen fühlen, und ich bin entschlossen, mit meinem Hause ihm immerdar zu dienen. Ich kann mit Gewißheit sagen, daß Joseph Smith einer der größten Propheten war, mein Glaube an Gott unseren himmlischen Vater steht fest, und Niemand wird im Stande sein, mir dieses Kleinod zu rauben, ich würde viel lieber mein Leben geben, als wieder zurück gehen, denn ich habe schon Vieles durchgemacht und doch hat mich der Herr bis dahin wunderbar erhalten.

Euer Bruder in Christo Georg Scherrer.

Matzwyl, im Mai 1890.

Theure Brüder und Schwestern!

Ich fühle mich gedrungen, mein Zeugniß im „Stern" zu veröffentlichen, denn ich bin unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er mich an das Licht der Wahrheit gebracht hat. Im Februar 1889 kam der Aelteste Heinrich Wintsch in mein Haus und gab mir eine Flugschrift vom wahren Evangelium, ich nahm dieselbe an und ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein. Er las mir einige Bibelstellen, welche tief in mein Herz eindrangen. Er sagte mir von der Taufe, aber ich behauptete, ich sei schon getauft und brauche keine Zweite u. s. w. Es fügte sich so, daß ein Sturm sich erhob und viel Schnee fiel, er mußte sich bei mir aufhalten bis der Weg gebahnt war, welches sehr gut war für mich. Ich bin 66 Jahre alt, prüfte die Lehre und war nach zwei Monaten zur Taufe bereit. Es steht geschrieben: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan." Nun danke ich Gott meinem himmlischen Vater, daß ich die Wahrheit, wie sie in Christo Jesu ist, erkannt habe, und schließe mein Zeugniß in der Hoffnung, bis an mein Lebensende treu zu bleiben.

Eure aufrichtige Schwester Wittwe Liechti.

Kiel, im Mai 1890.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir fühlen uns bewogen, unser Zeugniß im lieben „Stern" zu veröffentlichen. Es sind nun bald zehn Jahre, daß uns der Vater im Himmel die Augen geöffnet hat und wir durch die heilige Taufe in den Bund mit Gott aufgenommen wurden. Wir sind überzeugt, daß Mormonismus die ewige Wahrheit ist und möchten dieses Zeugniß um keinen Preis verlieren. Wir danken Gott von ganzem Herzen für seine Güte und Barmherzigkeit, die täglich an uns neu wird, und daß er einen seiner Diener zu uns sandte, der das Samenkorn der Wahrheit in unser Herz pflanzte, wo es alsdann Wurzel faßte und gedieh. Wir fühlen uns wohl und zufrieden und möchten gerne allen Menschen zurufen: Thut Buße und lasset euch taufen zur Vergebung eurer Sünden, damit ihr euch auch der Segnungen des Herrn erfreuen könnt. Es ist unser tägliches Gebet zu Gott unserm Vater, daß er uns Kraft verleihe, bis an's Ende zu beharren, damit wir Theil haben mögen an der ersten Auferstehung.

Geschwister Blunk.

Perlen der Wahrheit.

Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Goethe.

* * *

Das materielle Wohlsein im Hause, die sichere Behaglichkeit in den eigenen Räumen sind die ersten Bedingungen zu einem glücklichen und innigen

Familienleben. Der Mann und die Kinder müssen von der festen Ueberzeugung durchdrungen sein, daß es nirgends besser, nirgends angenehmer ist, als im eigenen Hause, und der sinnliche Eindruck muß zuerst die Geister an dieser Stätte festhalten.

* * *

Thue, was du für recht hältst und handle nach Pflicht und Gewissen. Mag man dich dann tadeln, so stehst du doch auf festem Grunde.

Bitter.

Kurze Mittheilungen.

Der Bevölkerungsrückgang Frankreichs. Eine vergleichende Uebersicht der Bevölkerungsbewegung in Frankreich und in Deutschland während des Jahres 1888 zeigt, daß auch in diesem Zeitraume das Verhältniß des Bevölkerungszuwachses zwischen beiden Ländern sich wesentlich zu Ungunsten Frankreichs verschoben hat. Es fanden im Jahre 1888 statt nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen statistischen Amtes im deutschen Reiche: 376,654 Eheschließungen, 1,828,379 Geburten und 1,209,798 Todesfälle; nach dem im „Journal officiel" veröffentlichen Ausweis in Frankreich: 276,848 Eheschließungen, 882,639 Geburten und 837,867 Todesfälle. Während demnach der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle in Deutschland 618,581 gegen 605,155 im Jahre 1887 betrug, berechnet sich derselbe für Frankreich nur auf 44,772 gegen 56,536 im Jahre 1887. Im deutschen Reiche weist die Zahl der Geburten, welche seit dem Jahre 1884 stetig gewachsen ist, gegenüber dem Jahre 1887 eine Zunahme von 2818 auf und gegenüber dem Jahre 1883 eine solche von 78,505, wogegen in Frankreich die Zahl der Geburten gegenüber dem Jahre 1887 um 16,794 abgenommen hat und seit dem Jahre 1871 die niedrigste ist. Während im deutschen Reiche 12,9 mehr Geborene als Gestorbene auf 1000 Einwohner entfielen, war das in Frankreich nur mit 1,1 der Fall. Von den 87 französischen Departementen hatten nur 44 einen Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle aufzuweisen, wogegen in den übrigen 43 Departementen die Geburten von den Todesfällen übertroffen wurden. Also in der Hälfte Frankreichs entspricht der natürliche Bevölkerungszuwachs nicht mehr dem Abgange. Es sind dies mißliche Aussichten für die französische Rasse.

— Der übertrumpfte Eiffelthurm. Bekanntlich wird in Chicago im Jahre 1893 eine Weltausstellung stattfinden. Um nun derselben gleich der vorjährigen Pariser Ausstellung eine besondere Anziehungskraft zu verleihen, hat das Komite beschlossen, einen Thurm zu erbauen, der noch höher sein wird als der Eiffelthurm. Der Thurm von Chicago, welchem der Name «Columbus tower» — der Thurm des Columbus — bestimmt ist, wird 1500-Fuß hoch sein und eine circa 480 Fuß breite Basis haben. Die Erbauungskosten sind auf fünfzig Millionen Franken präliminirt. Die Ingenieure Charles Kinkle und Richard Pohl aus Washington — die Erbauer der Ausstellung in Philadelphia — haben die Pläne für den Riesenthurm, der sechs Monate vor Eröffnung der Ausstellung fertig sein muß, entworfen.

— Aus Spanien vernimmt man die unheimliche Kunde vom Auftreten der Cholera, und das Gerücht ist bereits amtlich bestätigt worden. Sie entstand durch die Aufgrabung der von frühern Epidemien infizirten Erde. Die Krankheit brach am 13. Mai in Pueblo de Rugat, einem Dorfe in der Provinz Valencia aus und wurde bis jetzt verheimlicht. Im Ganzen fanden 130 Erkrankungen und 60 Todesfälle statt. Von den Rugat benachbarten Orten ist bisher nur einer infizirt, wo 15 Erkrankungen und 17 Todesfälle stattfanden. Die Regierung verfügte Absperrungsmaßregeln. In Madrid werden sanitäre Vorkehrungen getroffen. Aus Montichelvo, einem Dorfe von 850 Einwohnern, werden 12 Erkrankungen und 5 Todesfälle berichtet.

— In Algier sind die Heuschrecken erschienen und thun ungeheuren Schaden. In vielen Gegenden ist die Ernte völlig vernichtet. Leider scheint keine Abhülfe möglich zu sein, da das unheimliche Insekt in zu großen Mengen auftritt.

— New-York, 17. Juni. Eine Grubenexplosion ereignete sich in Hillfarm, Pennsylvanien. Von 60 Arbeitern entkamen nur 15.

— Aus Montana (Nordamerika) wird gemeldet: Die Cheyenne-Indianer sind auf dem Kriegspfad. Die ländliche Bevölkerung flieht von Schrecken ergriffen in die Städte. Die Männer bewaffnen sich und bereiten sich auf eine Schlacht mit den Rothhäuten vor. Der Gouverneur hat für 1000 Mann Gewehre und Munition verlangt, es wird jedoch einige Zeit verstreichen, bis Bundestruppen auf dem Schauplatze erscheinen können. Ueber die Ursachen dieses Aufstandes meldet man der „Voss. Ztg." aus New-York: „Die Cheyenne-Indianer von Montana haben einen „Messias" entdeckt; derselbe hauste bie jetzt einsam in den Bergen, hat aber schon einen alten Indianer, der ihn besuchte, zum Hohenpriester gesalbt und in die Geheimnisse seiner neuen Religion eingeweiht. Dieser Messias soll nach der Beschreibung der Indianer bald langes Haar tragen, bald ganz kahlköpfig sein, woraus man wohl schließen darf, daß er sich in dem Besitze einer Perücke befindet. Auch einen neuen Tanz hat der geheimnißvolle Mensch die Indianer kennen gelehrt. Die Cheyennes befinden sich seit dem Auftreten des Messias in großer Aufregung; sie sind störrisch, unzufrieden und haben alle Arbeit eingestellt. Der Major Carroll, welcher in jener Gegend die Ordnung aufrecht erhält, hält besagten Messias für einen mormonischen Missionar und hat einstweilen eine Zelle herrichten lassen, wo derselbe Unterkunft finden wird, falls er sich fangen läßt." — — — Welch gräßliches Unheil wir „Mormonen" doch überall angeblich anrichten!

— In den Zeitungen liest man jetzt mitunter von der Blutbrüderschaft, welche Europäer mit den Häuptlingen und Königen Mittelafrikas geschworen haben. Stanley erzählt, daß er solche mit Ismaili im großen Urwalde geschworen hat, und von Zanzibar wird gemeldet, daß Mwanga, König von Uganda, der Blutsbruder des Dr. Peters geworden sei. Da der Ritus vielleicht einigen Einfluß auf den Gang der Ereignisse haben dürfte, und dieses vielleicht in höherm Grade, als all die papiernen Verträge, mit welchen sich unternehmungslustige Reisende die Taschen vollstopfen, mag es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, worin er eigentlich besteht. Zur Vornahme der Ceremonie wird mit einem Messer ein kleiner Einschnitt oberhalb der fünften Rippe auf der rechten Körperhälfte gemacht. Dann werden Kaffeebeeren in das herausfließende Blut getaucht und wechselseitig von den den Bund schließenden Personen gegessen. Diejenigen, welche Blutsbrüderschaft geschworen haben, verlassen einander niemals in Gefahren, und das gegenseitige Vertrauen ist so unbegrenzt, daß Jeder von Beiden das Haus seines Bruders betritt und sich mit dessen Frauen ohne Zwang und ohne Argwohn unterhält. Es heißt, daß es noch nie in Mittelafrika vorgekommen sei, daß Einer die Blutsbrüderschaft gebrochen habe.

— Das so freundlich gelegene appenzellische Dorf Rehetobel wurde am Samstag den 21. Juni Abends durch einen großen Brand schwer heimgesucht. Die schöne große Kirche, das daran angebaute Pfarrhaus, fünf weitere stattliche Häuser unterhalb der Kirche, zwei Stadel und ein Spritzenhaus, zusammen also zehn Firsten sind das Opfer der Flammen geworden. Der Brand, um halb 7 Uhr gegenüber dem Pfarrhaus aus noch unbekannter Ursache ausbrechend, griff mit rasender Geschwindigkeit um sich, und nur glücklichen Umständen ist es, trotz von allen Seiten eingetroffener Hülfe (es eilten etwa 20 Spritzen auf den Platz) zu verdanken, daß das Unglück nicht noch größere Dimensionen annahm, und die Häuserreihe oberhalb der Kirche, wo allgemein gelöschmet wurde, dem Untergang, der ihr furchtbar drohte, entging. Um 10 Uhr Nachts durfte eine weitere Gefahr als abgewendet betrachtet werden, doch brannten die Trümmer noch die ganze Nacht hindurch und mußte seitens der Feuerwehrmannschaften auf's angestrengteste gearbeitet werden. Am Sonntag war das schwer geschädigte Dorf von appenzellischen Landsleuten und St. Gallern, welche sich das angerichtete Unheil betrachten wollten, überfüllt. Die Betroffenen haben ihr Mobiliar durchwegs versichert; finanziell schwer mitgenommen ist die Gemeinde durch die Nöthigung, eine neue Kirche zu erstellen, nachdem sie erst vor drei Jahren den nun völlig ausgebrannten Kirchthum erhöhen und restauriren ließ, und ein neues Geläute anschaffte. So berichtet das „St. Galler Tagblatt".

— Ein schweres Gewitter hat am 21. Juni die Gegend um den Gurnigel heimgesucht; einer Privatmittheilung des „Bund“ entnehmen wir, daß Hagelkörner so groß wie kleine Eier fielen und noch Sonntag Morgens in Haufen beisammen lagen, hart wie Steine. Alle Blumen in den Gärten wurden vernichtet. Die jungen Tannentriebe lagen auf den Waldwegen hingestreut „wie für den festlichen Empfang einer Braut“, bemerkt der betreffende Korrespondent poetisch. Auch aus andern Ortschaften der Nachbargegend kommen über dieses Gewitter recht betrübende Nachrichten.

— Heuschrecken im Kaukasus. In welchen Massen die Heuschrecken in diesem Jahre im Kaukasus aufgetreten sein müssen, läßt sich nach einem Bericht der Zeitung „Kawkas“ beurtheilen. Dieselbe schreibt: Am 3. Mai langten die Eisenbahnzüge aus Baku in Tiflis mit einer Verspätung von fast einer Stunde an, und zwar infolge dessen, daß vor und hinter der Station Karajas der Eisenbahndamm mit einer dicken Schicht Heuschrecken bedeckt war. Der Schwarm fiel in so dichten Massen, daß die vor der Lokomotive angebrachten Metallbesen zum Entfernen etwa vorliegender Gegenstände ihren Dienst versagten. Nur mit größter Anstrengung und sehr langsam konnte der Zug sich fortbewegen. Erst als am nächsten Tage eine Menge Arbeiter das Wegschaufeln der Heuschrecken besorgt hatte, konnten die Züge wieder regelmäßig die Strecke befahren.

— New-York, 23. Juni. Eine Depesche des Konsuls der Vereinigten Staaten aus Martinique meldet, daß die Hälfte der Stadt Port de France abgebrannt sei; 5000 Personen sind obdachlos. Der Konsul ruft die öffentliche Mildthätigkeit seiner Mitbürger auf.

— Rom, 23. Juni. Hier ist gestern ein fürchterliches Gewitter ausgebrochen. In Foggia tödtete der Blitz sieben Personen und verwundete fünf in einem Bauernhof bei Rosceto.

— Amerika. Durch einen Cyclon, verbunden mit einer Windhose, ist am Freitag, den 20. Juni, in Illinois bedeutender Schaden angerichtet worden. In Earleville wurde ein Schulgebäude zerstört, der Lehrer und 7 Schüler getödtet, eine große Anzahl von Farmen wurde zerstört, die Ortschaften Sublatte und Pawpaw vernichtet. In Brooklyn liegt das Schulgebäude in Trümmern; wie verlautet, gibt es allenthalben viele Todte und Verwundete.

Todesanzeigen.

Am 26. Mai starb in Winterthur, Kanton Zürich, im Alter von 64 Jahren Bruder Felix Furrer von Wülflingen. Er war stets ein treues Glied der Kirche Jesu Christi, eifrig bemüht, seine Befreiung aus Babylon zu bewirken. Er ist hingegangen, um theilzunehmen an der Verheißung, welche sagt: „Selig sind die Todten die im Herrn sterben.“

— In München starb den 12. Juni 1890 Bruder Georg Schambeck, geboren den 15. Februar 1847 in Wörth, Bayern. Bruder Schambeck schloß sich den 24. Juli 1882 der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage an und war längere Zeit Präsident der Gemeinde München; er starb im vollen Glauben an die Verheißungen des Evangeliums.

— Am 10. Januar 1890 starb in Salt Lake City Bruder Thomas Fawdon ein treuer Heiliger der letzten Tage.

Inhalt:

	Seite		Seite
Menschliche Bemühungen und göttliche Vorsehung	193	Vierzig Jahre der amerikanischen Einwanderung	203
Die Konfiskation der Kirchengüter	195	Auszug von Korrespondenzen	204
Die Zukunft der Juden	197	Perlen der Wahrheit	205
Freie Wahl	200	Kurze Mittheilungen	206
Ein Sprüchwort	202	Todesanzeigen	208

Bern. — Druck von Suter & Lierow.